Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 15 (1920)

Heft: 5

Artikel: Zum 1. Mai 1920

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351978

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

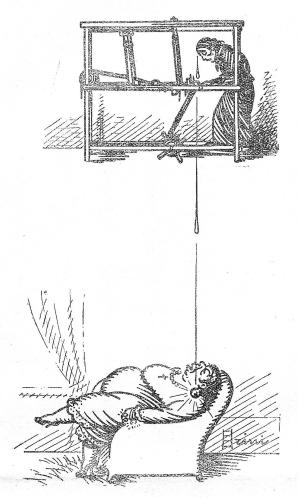
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Der Schweiß ber Arbeitrin werwandelt sich in bie Brillanten ber Unternehmersgattin.



3um 1. Mai 1920.

aben wir während des Jahres unsern Blick nur sehr flüchtig über die Landesgrenzen schweifen lassen und uns in erster Linie mit unseren eigenen Geschicken, mit unserem Kirchturm und seiner Politik besaßt, drängt es uns um so mehr, wenigstens zum 1. Wai, dem Demonstrationstag der internationalen Arbeiterschaft, uns mit der Internationale der Arbeiter zu beschäftigen.

Wir fragen uns: Wie steht es mit der Internationale, jenem starken Gebilde, das selbst dem Gegner Achtung eingeflößt hat? Es ist bekannt, daß die sogenannte zweite In= ternationale in den denkwürdigen Augusttagen 1914 zusammengebrochen ift; sie hat sich nicht als stark genug erwiesen, um den gewaltigen nationalen Strömungen standzuhalten, welche damals bei Ausbruch des ungeheuren Weltkrieges über die Lande gebraust find. Seither hat sie ein Scheindasein geführt; die Wurzeln ihrer Kraft waren zerstört, sie konnte kein neues Leben entfalten. Sin Glied nach dem andern ist von dieser Internationale abgefallen. Die schweizerische Sozialdemokratische Partei hat schon vor mehr als Jahresfrist, am Parteitag Februar 1919 in Bern erklärt, daß sie nicht mehr in dem Ding sein wolle. Im März vergangenen Jahres hat sich in Moskau die dritte, die kommunistische Internationale gebildet. Welches sind die Wurzeln der Kraft der Moskauer, der dritten Internationale? Die

ihr angeschlossenen Parteien stehen bewußt auf bem Boben der tatsächlichen Verwirklichung des Sozialismus. Nicht als Fata morgana erscheint der Sozialismus am fernen Himmel, sondern als eine Tatsache, welche sein wird, wenn die flaffenbewußte Arbeiterschaft, das werktätige Bolk, seine politische und geschichtliche Mission erkannt hat. Die Anhänger der dritten Internationale sagen sich, daß nicht durch ein Paktieren mit dem Bürgertum, mit den Kapitalisten, die heutige Gesellschaftsordnung der Ausbeutung geändert werde, sondern durch die Entwaffnung des Ausbeutertums. Die schweizerische Sozialdemokratische Partei konnte sich in ihrer Mehrheit noch nicht entschließen, sich der dritten Internationale anzuschließen. Infolge Verhetzung, Verkennung der Tatsachen ist eine unter den Parteimitgliedern durchgeführte Urabstimmung zu ungunsten des Beitrittes ausgefallen. Heute an unserer internationalen Maidemonstration stehen wir außerhalb der Internationale. Unsere Maienforderung muß deshalb mit aller Entschiedenheit lauten: Eintritt in die dritte Internationale und zwar ohne Wenn und Aber, ohne Einschränkungen und Alauseln. In diesen Tagen geht eine Bewegung durch einzelne Landesparteien, wie die unabhängige Arbeiterpartei Englands, die französische offizielle Partei, die Schweiz möge gemeinsam mit ihnen sowie der deutschen Unabhängigen Partei eine Internationale zu bilden versuchen oder die Kommunistische Internationale sei so zu modifizieren, daß der Eintritt unbedenklich gewagt werden könne. Besteht eine Ursache für uns, sich einer derartigen internationalen Vereinigung anzuschließen? Wohl kaum; das Schickfal der ersten und besonders auch der zweiten Internationale hat uns mit aller Deutlichkeit gezeigt, wohin das Proletariat getrieben wird, wenn es keine oder nur schwankende Grundfätze hat, wenn es sich über grundlegende Fragen, wie für die zweite Internationale die Verteidigung des Vaterlandes war, nicht einig ist.

Was verlangt die dritte Internationale von ihren Bekennern? In arfter Linie die Erkenntnis, daß wir in einer revolutionären Zeit leben, daß wir inmitten der Weltrevolution find und diese mit allen Mitteln fördern müffen. Die Weltrevolution fördern heißt nicht, die nächste Großbank ausplündern oder irgend eine Fabrik einäschern oder einige Schaufenster einschlagen. Revolution fördern heißt für uns: Gewinnung immer größerer Scharen Proletarier und Proletarierinnen, sie mit der Ueberzeugung durchdringen, daß der Sozialismus kommen werde. Er kommt aber nicht als Himmelsgabe, sondern erstritten und erkämpft vom Die Klassenforderungen der Arbeiterschaft Aroletariat. muffen stets in den Vordergrund gestellt werden, die Dittatur des Proletariats wird kommen als eine geschichtliche Notwendigkeit. Nun kommt der Schreck, und der Lefer sagt sich: "Ja eben, die Diktatur, das ist das Schlimme, da können wir nicht mitmachen." Was heißt Diktatur des Proletariates? Heute stehen wir unter der versteckten Diktatur des Kapitals, man nennt es nur anders, je nach dem Lande und seinen Gesetzen; bei uns heißt es z. B. Demofratie. In Tat und Wahrheit ist es eine gewalttätige und schlimme Diktatur, das heißt Willensaufdrängung weniger Machthaber über die Massen, die vielen. Einige Beispiele mögen das Gesagte beweisen: Die Stadt Zürich, ein Gemeindewesen, hat durch das soziale Verständnis der Arbeitervertreter in der Verwaltung verschiedene arbeiterfreundliche Einrichtungen geschaffen, damit die Schlechtentlöhnten über die Härten der Kriegszeit und Not und Teuerunng besser hinwegkommen. Ebenso sind die Löhne der Beamten und Angestellten, sowie der Arbeiter derart gestaltet worden, daß sie eine Existenzmöglichkeit garantieren. Diese Sonderstellung der in der Stadt beschäftigten Arbeiter usw. paßt dem Rapital nicht. Die Gefahr, daß die in der Privatindustrie, im Sandel Beschäftigten ähnliche Forderungen stellen würden, ließ sie erschauern und auf Abwehrmaßnahmen sinnen. Was geschieht? Der Stadt wird der Kredit gesperrt. Die Banken geben keine Geldmittel mehr. Die

Besitzenden zeichnen keine Anteilscheine. Der Regierungsrat schreitet ein und die Diktatur ist fertig. Die sozialen Einrichtungen werden größtenteils aufgehoben, die Einrichtungen der Massenspeisung, Mildperbilligung, Gasverbilligung usw. Den städtischen Arbeitern usw. sollen die Löhne verkürzt werden und die tägliche Arbeitszeit, welche für fämtliche Betriebszweige acht Stunden beträgt, verlängert werden. Die Mitbestimmung des Stadtrates ist ausgeschaltet. Derartige Beispiele wären beliebig zu vermehren. Beißt es nicht Diktatur, wenn Arbeiter weder von der kantonalen noch eidgenöffischen Fremdenpolizei Einreisebewilligung erhalten, selbst nicht, wenn sie hier Familie, Wohnung und Arbeit haben? Lohndrückende italienische Textilarbeiterinnen erhalten aber die Bewilligung sofort, auch Handlanger, Maurer, von denen man glaubt, sie lassen sich als Streikbrecher benuten. Die Diktatur der heute herrschenden Alasse lassen wir uns gefallen und von der als Uebergangs= stadium notwendigen Diktatur der Arbeiterklasse schrecken wir zurück! Wir wählen das Mittel der Diktatur nicht freiwillig, sondern weil wir dazu gezwungen sind. Es ist doch sehr einfach: Derjenige, welcher im Besitze, im Wohlleben schwelgt, gibt freiwillig nichts davon her; derjenige, der nichts oder nur sehr wenig arbeitet, wird sich freiwillig nicht zur Arbeit bequemen.

Es sind vor allen Dingen die Arbeiterfrauen und die Jugend, welche uns vorwärts treiben auf dem Wege der Befreiung der Arbeiterschaft. Sehen wir unsere Frauen an, wie schlecht sehen sie aus, nicht gepflegt, unterernährt, früh gealtert, tatsächlich ein Jammerbild. Aehnliches ist von der Jugend zu sagen. Auch diese blaß und müde, hineingepreßt in ein Leben voller Entbehrung. Nicht durch Pflästerchen und Sälbchen werden derartige Zustände geändert, sondern nur durch eine Radikalkur; diese kann aber nicht von der schweizerischen Arbeiterschaft allein durchgeführt werden, sondern von der Internationale der Arbeiter aller Länder, einer Internationale, welche auf dem Boden des Kommunismus steht, der erreicht wird durch die Diktatur des Proletariates. Unfere Maienforderung: Gintritt in die britte, kommunistische Internationale; unser Maienwunsch: Abschaffung der Ausbeutung, Befreiung der lohnarbeitenden Rlaffe. Rommunismus - Svzialismus!

Der Frühling.

Maxim Gorfi.

Es ift Frühling. Hell leuchtet bie Sonne. Alle Leute find fröhlich, felbst bie Fensterscheiben ber alten steinernen Häuser lächeln milbe.

Durch die Straßen bes Städtchens wogt eine festlich gekleibete Menge. Die gange Ctadt ift auf ben Beinen -Arbeiter, Solbaten, Bürger, Briefter, Beamte, Fischer. Alle fpuren ben Frühling im Blute, sprechen laut, lachen, scherzen und fingen. Wie in einem großen, gesunden Körper, so schwillt in allen die Lebensfreude.

Die bunten Schirme, Die Bute ber Frauen, Die roten und blauen Luftballons ber Rinder feben aus wie wunderfame Bluten. Und wie funkelnde Gbelfteine an dem prukvollen Gewande eines sagenhaften Rönigs fieht man überall lachende und frohe Gesichter von Kindern glänzen, diesen fröhlichen Herren der

Das blaßgrüne Laub der Bäume hat fich noch nicht entfaltet und faugt, zu Anospen zusammengerollt, gierig die warmen Strahlen ber Sonne ein. Aus der Ferne tont in lockenben Tönen Mausik herüber.

Man hat ben Einbruck, als hätten die Menschen alles Schlimme überstanden, und als ware der geftrige Tag der lette Tag eines schweren, bedrückenden, ihnen zum Ekel gewordenen Lebens gewesen. Heute aber sind alle wie Kinder mit heiteren Gesichtern erwacht, mit fester, froher Zuversicht und mit dem Glauben an sich und an die Unbesiegbarkeit ihres Willens, vor dem sich alles beugen muß. Und so gehen sie nun vereinten, ficheren Schrittes ber Bufunft entgegen.

Es war feltsam, nieberbrückend und verstimmend, in biefem lebendigen Gewimmel froher Menschen ein trauriges Ant-

Sind die Frauen rückständig?



tie Furcht vor der reaktionären Gesinnung der Frauen ist in Arbeiterkreisen allgemein. Und doch haben die Frauen in allen bisherigen revolutionären Bewegungen eine nicht unbedeutende

Rolle gespielt. Wirtschaftlich und politisch unterdrückt, durch Gesetz und herrschende Sitte in geistiger Unfreiheit gehalten, fanden viele in Zeiten hochgehender Bewegungen unbewußt den Weg zur Freiheit. Die Sehnsucht nach Befreiung, die in der doppelt unterdrückten Frau ftärker wirkt als im Manne, entzündete sich an jedem revolutionärem Feuer und steigerte die Begeisterung und Opferwilligkeit der Frauen oft ins Seldenhafte. Die Zeit der Christenverfolgungen, der Religionskriege, die der Reformation folgten, die große französische Revolution: sie gebe Zeugnis von der Kampfesfreudigkeit taufender Frauen.

Woher nun die Furcht, daß die Frauen den Kampf des Proletariats durch ihre riickschrittliche Gesinnung hemmen könnten? Sie entspringt vor allem der Erfolglosigkeit, mit der fast alle bisherigen Versuche, die Frauen der proletarischen Organisation einzugliedern, begleitet waren. Denn so wie das Ziel des Kampfes, haben sich auch seine Kampfbedingungen und methoden geändert. Im proletarischen Rampfe erscheint nicht so sehr das Unbewußte, Gefühlsmäßige als treibende Kraft, sondern das Klassenkewußtsein, die Erkenntnis von den wirtschaftlichen und politischen Zusammenhängen der heutigen Gesellschaft und der Aufgabe des Proletariats. Hier stößt man nun auf den pafsiven Widerstand der Frauen. Vom Kapitalismus unerhört unterjocht, sehen sie in den wirtschaftlichen und politi= schen Erscheinungen der heutigen Gesellschaft etwas, das sie bedroht, entwurzelt und unbarmherzig dem Kampf ums Dasein ausliefert. Was Wunder, wenn sie sich — ziel- und haltlos — mit aller Macht an die alten Ueberlieferungen klammern und jede politische Aufklärung von sich weisen? Die ehemals revolutionären Ideen des Christentums, der bürgerlichen Freiheit — heute erstarrt, des revolutionären Gewandes entkleidet und im schroffften Gegensat stehend zu den Forderungen unserer Zeit — wirken noch in den Herzen und Gehirnen der Frauen fort und erschweren ungemein die Aufklärungsarbeit unter den Frauen.

lit zu sehen. Am Arm eines jungen Beibes ging ein hoher, fräftiger Mann vorüber, ber sicherlich nicht alter als breißig war, aber schon völlig ergrautes Haar hatte. Er hielt den Hut in ber Sand, fein runder Ropf schimmerte filbern, bas hagere, gesunde Gesicht war ruhig und von ewiger Traner überschattet. Die großen, traurigen, halbgeschloffenen Augen blickten so, wie nur die Augen eines Menschen in die Welt sehen können, ber einen tiefen Schmerz mit sich herumträgt und ihn nie zu vergeffen bermag.

"Sieh bir dieses Baar und namentlich den Mann aufmertsam an," sagte mein Gefährte. "Er hat eines jener Dramen erlebt, wie sie sich jest in den Arbeiterkreisen Norditaliens immer häufiger abzuspielen pflegen."

Und der Genoffe erzählte mir:

Dieser Mann ist ein Sozialist, Rebakteur bes hiesigen Arbeiterblättchens, ein früherer Stubenmaler. Gine jener Ra-turen, denen ihr Wissen dum Glauben wird, und deren Glauben den Wiffensburft noch ftarter entfacht. Ein heftiger, gescheiter Gegner der Álerikalen — sieh bloß, mit wie haßersüllten Blicken die Ichwarzen Kuttenträger seine Gestalt versolgen.

Vor etwa fünf Jahren, als er sich mit sozialistischer Propa-ganda beschäftigte, traf er in einem Zirkel, in dem er tätig war, ein Mädchen, bas sofort seine Ausmerksamkeit auf sich lenkte. Hier haben es die Frauen zu gut gelernt, stumm und unerschüt= terlich zu glauben. Jahrhundertelang haben die Priester daran gearbeitet, diese Fähigkeit in ihnen zur Entwicklung zu bringen, und zwar mit vollem Ersolg. Jemand hat richtig bemerkt, daß die katholische Kirche auf dem Busen des Weibes errichtet ist. Der Madonnenkultus ist nicht nur heibnisch schön, sondern vor allen Dingen — auch ein fehr kluger Rultus. Die Madonna ist schlichter, menschlicher als Chriftus; sie steht unserem Bergen näher, verwickelt uns nicht in Widersprüche und broht nicht mit der Hölle. Sie ist ganz Liebe, ganz Mitleid und Berge-